

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 6 (1924)  
**Heft:** 7

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz, jährlich Fr. 8.50, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für den Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telephone No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz; Die einmalige Nonpareilzeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Resten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Einfache Zeile 30 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Platzierungsentscheidungen der Inserenten. / Inseratenschluss: Donnerstag Mittag.

Allerlei Annoncen-Annahme: Dress Färberei-Annoncen Zürich, „Bücherhof“, Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genéve, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 7 Aarau, 16. Februar 1924 VI. Jahrgang

## Zur Abstimmung vom 17. Februar

Unser neues Fabrikgesetz ist jetzt gerade zehn Jahre alt, die Kräftejahre verstrichen aber kein Inkrafttreten bis 1920. Der Friedensschluss ließ eine allgemeine Forderung auf neue, bessere wirtschaftliche Verhältnisse aufleben, so daß 1919 fast widerstandslos die alte Forderung der Arbeiterschaft auf die 48 Stundenwoche in das noch nicht einmal geltende Gesetz aufgenommen wurde. Im Hinblick auf die Konkurrenzfähigkeit mit dem Auslande sollte dabei ausnahmsweise die 52 Stundenwoche zulässig sein. Nur zu spät folgte aber eine Einschränkung. Man war sich im ersten Gehälte der Erlösung nicht klar geworden, daß fünf Jahre der allgemeinen Verbesserung und Verbesserung sich nicht auf einen Tag stellen lassen, sondern daß es länger geduldet Arbeit bedarf, um das Verwirklichte wieder zu erreichen und gesunde Lebensbedingungen für die Massen zu schaffen, damit die Spannung und Erregung der Gemüter sich wieder beruhige.

Sucht man nun heute die wirtschaftlichen Zustände allein anzusehen — ob die Arbeitsverlängerung um zwei Wochenstunden dieselbe verman, ist zum mindesten fraglich — so veranschaulicht man damit das feilsche Element zur Wiederberstellung, und dieses ist für das Wohl unseres Landes nicht minder wichtig.

Wie wird nun die Verlängerung der Arbeitszeit begründet? Als sie vor zwei Jahren im Nationalrat durch die Motionen Mät und Walther gebilligt wurde, da war unsere Konkurrenzfähigkeit durch den niedrigen Stand der ausländischen Wäute gefährdet. Heute gleichen die Preisverhältnisse den Wätsfall im Auslande zuzugunsten aus. Dagegen wird geltend gemacht, daß die Arbeitszeit im Auslande durchwegs länger ist, als bei uns, und daß unsere Arbeiterschaft diesen Zuständen nicht gewachsen sei, als ihre Grenzen, um unsere gefährdete Industrie zu retten. Dies um so mehr als eine Verringerung der Arbeitszeit die Arbeiter selbst am härtesten treffen würde. Die Verhandlungen sind durch schwerwiegendes Beweismaterial belegt. Tatsache ist, daß in unseren Maschinenwerken vielfach länger als 48 Stunden gearbeitet wird. Entweder sind aber die Arbeiter durch eine unerbittliche Diktatur dazu gezwungen worden, oder aber sie bringen dies Opfer der drückenden Schuldlast und der Armut ihres Landes. Wir haben weder verunreinigte Gebiete, noch verunreinigte Industriezentren; von gesundheitlicher Seite wird mitgeteilt, daß wir dem finanziellen Gleichgewichtszustand entgegengehen, die Arbeitslosigkeit geht langsam zurück. Wir dürfen daher auch mit der Arbeitsverlängerung zurückhaltender sein, als unsere Nachbarn.

Weiter darf man sich fragen, ob die Ausdehnung der jetzt schon häufig angewandten Arbeitszeit um 52 Stunden auf 54, tatsächlich geeignet ist, die Preise unserer Produkte sichtbar zu

## Eigenständige Abstimmung über die Revision der Arbeitszeit in den Fabriken

### An die Stimmberechtigten!

#### Wißt Ihr

daß 270,000 Frauen in den Fabriken arbeiten?  
daß 516,000 Frauen durch ihre Arbeit an die nationale Produktion beitragen?

#### Findet Ihr es gerecht

daß die Frauen zu der Revision der Arbeitszeit in den Fabriken nichts zu sagen haben?

#### Ihr Familienmütter

#### Ihr Frauen, die ihr arbeitet

denkt darüber nach und helfe uns, das Stimmrecht zu erlangen.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.

erniedrigen. Wenn das im Betriebe investierte Kapital 24 Stunden arbeiten könnte, anstatt 8, so wäre zweifellos seine Verzinsung erheblich höher. Die vorgeschlagene Vermeidung läßt aber einen wesentlichen Unterschied nicht erwarten, es sei denn, daß die stündliche Arbeitszeit ohne entsprechende Vorkörperung eingeführt werde. Der Wortlaut der bundesrätlichen Vorlage erlaubt über diese Lösung, die eine Unmöglichkeit wäre, im Zweifel zu tilgen.

Ob nun überhaupt die vorgeschlagene Revision den erwarteten Erfolg bringen würde, ist fraglich. Der Mensch ist keine Arbeitsmaschine, bei welcher der Arbeitseffekt im direkten Verhältnis zur angewandten Zeit wächst. Er ist ein lebendiges, mit Nerven begabtes Wesen, dessen Leistung von physischen und psychischen Faktoren abhängt, die der Maschine fremd sind. So wird mit gesteigerter Mühe und Anstrengung in manchen Betrieben die Leistung mit der Zeitverlängerung zurückgehen. Wenn auch aus Anstrengung der Arbeiter einzelne gegenteilige Fälle nachgewiesen werden, so liegen andererseits Beispiele vor, wo durch Reduktion der täglichen Arbeitszeit von 10 auf 8 Stunden die Leistung um 25 Prozent gesteigert wurde. Ebenso hat in Amerika die Anregung durch Müsse oder Vektüre in ruhigen Betrieben die Ertragsleistung aufgehoben und die Produktion gesteigert. Es wäre denkbar, daß die Annahme der Revision am 17. Februar, durch den daraus entstehenden Miffmut für unsere Industrie gefährlicher wäre, als die 52-Stundenwoche.

Wir haben noch eine letzte, vielleicht die wichtigste Frage zu prüfen: sind tatsächlich acht Ar-

beitsstunden das normale tägliche Arbeitsmaß für den Menschen, kann er sie ohne schädigenden Einfluß auf seine Gesundheit und seine Verrentkraft durchführen? Wenn wir in diesem Sinne von „Arbeit“ reden, so müssen wir vor allem jeden Vergleich mit derjenigen Arbeit ausschalten, die die meisten unserer Arbeiterinnen leisten. Wer bei seiner Tätigkeit sich selbst bieten kann, der bedarf wohl des Ausmaßes, aber nicht des „wieder Menschwerdens“. Die Lehrerin behält ihre Persönlichkeit während des Unterrichts; die Hausmutter leistet wohl lange, mühsame Arbeit, die aber einem eigenen, lebendigen Interesse entspricht. Garten- und Feldarbeit strengen wohl die Muskeln hart an, aber der Mensch unterhält sich durch sie ein lebendiges Verhältnis zur Natur; die Schneiderin kann ihre Intelligenz und ihren Geschmack zur Geltung bringen, um hübsche Kleider anzufertigen. . . In der Fabrik aber werden Männer und Frauen nur ein Bestandteil der Maschinen, deren Leistung sie zu sichern haben. Wie oft haben sie in schlechter Luft, in beläusterten Räumen, in übermühter Hitze auszuhalten!

Je mehr Fortschritt das Prinzip der Taylorisation in den Betrieben macht, je mehr jedem Arbeiter nur noch eine einzige mechanische Bewegung zugewiesen wird, damit er für diese ein Maximum der Geschwindigkeit erreicht — je mehr wird der Mensch selbst zur Maschine und muß nach acht Stunden dieser gefesseltenden Arbeit mit großer Mühseligkeit sein Ich und das Gleichgewicht seines Nervensystems wiederfinden. Geben wir ihm nicht täglich eine Spanne Zeit für seine geistige Regeneration, so verschleichen wir ihm jede Anteilnahme an der kulturellen und so-

Sie aber verfallte ihr Haupt und sagte traurig: „Och, binna von mir und lauche nicht gewaltig meiner Stimme! Sagt du, ich habe dich gewaltig gemacht? Gleich mich ein und laß mein Wort nicht dein Dir bringen, ich will nicht wissen, daß du dich, daß du gewaltig sein kannst aus dir selbst! Dann, mag sein, wird du mir vergeben.“ Da klang das Schicksal Anstich, und er rief: „So soll es sein! Chadunia, ich will nicht wissen, daß du lebst, bis der Tag kommt, an dem ich größer bin durch mich selbst, denn heute und in all diesen Tagen durch dich und deine Klugheit!“ Er schwur es bei dem Wort des Koran und eilte hinne, die Nacht schielte er nicht, sondern kam neuer Tag, und sein Herz war glücklich. Denn er sah, daß er Großes tun würde und daß die, so seine Meisterin war bis auf diesen Tag, dann seine Sklavin sein würde.

Am frühen Morgen, ehe noch der Tag erwachte, betrat der neue König seine Räte und alle Großen des Landes und befohl ihnen, an einem gewaltigen Feldzug zu rufen. Einer seiner Räte aber erinnerte ihn und sagte: „Bollst du nicht heute über die Königinstrat abzuweichen? Soll ich im Gegensatz verhandeln?“ Da lachte der König und sagte: „Sie ist schon fertig. Sie hat Jörn und artime Gefährte in mir erweckt; aber es kommt wohl besser, ich richte diese gegen einen widerwärtigen Feind, als ein ferntes Welt ihr. Ich will nicht überreden, ich will nicht überreden, daß sie heute mit mir geht! Aber es wird deren im Reich, die waren pflichtvergessen und treuloher als diese Frau. Wegen sie denn zuerst! Und er erzählte den Räten und sagte: „Gut, allen ist bekannt, daß Königin Wala Sidhilmassa unterworfen hatte, die erste Frau, die er vom Stamm

glaten Entwicklung seiner Mitmenschen. Denken wir insbesondere an die Arbeiterin, die beim Verlassen der Fabrik noch häßliche Flüchte zu erfüllen hat, ob sie verheiratet oder ledig ist, denken wir an die Mutter, die wir ihren Kindern so schnell und so lange als möglich zurückgeben möchten, so haben wir noch einen besonderen Grund, um als Frauen die Verlängerung der Arbeitszeit zu bekämpfen.

Aber wir werden ja nicht darüber abstimmen haben. Und warum? Weil die 270,000 Schweizer Fabrikarbeiterinnen, weil die 516,000 in allen Berufen arbeitenden Frauen, weil alle Mütter und Ehefrauen, die für die Versorgung der Schweizerbürger arbeiten, weil die Ehefrauen von Frauen, die ihre Kraft sozialer Arbeit widmen, ohne die Stunden zu zählen — weil alle diese nicht würdig erachtet werden, auch eine Stimme abzugeben, um zur Lösung einer großen menschlichen, sozialen und volkswirtschaftlichen Frage ihres Vaterlandes beizutragen. A. Leuch.

## Schweiz.

Zur eigenständigen Abstimmung am 16./17. Febr.

Nur kurz sei noch einmal klar gesagt, um was es sich bei der bevorstehenden Abstimmung handelt. Durchgeht man die politischen Zeitungen der letzten Wochen, so begegnet man Schritt auf Schritt tendenziös gefärbten Darstellungen. Es werden in der Diskussion Gesichtspunkte eingebracht, welche für die Abstimmungsvorlage kaum in Betracht fallen; Bedeutung und Auswirkung der letzteren werden ins Maßlose gesteigert; solche von der Lebenskraft und nicht vom Geiste ungleicher Überlegung und der Gerechtigkeit getriebene Abstimmungsmänner müssen, von welcher Seite sie auch kommen, den selbständig denkenden Abstimmenden den stürzenden der Parteipolitik entfremden.

Die Abstimmung betrifft lediglich den Artikel 41 des Bundesgesetzes, welcher folgenden Wortlaut enthält:

„Art. 41. In Zeiten einer allgemeinen schwereren Wirtschaftskrise darf die eidgenössische Eidgenossenschaft für den einzelnen Arbeiter wöchentlich bis auf vierundfünfzig Stunden ausgedehnt werden. Dabei darf indessen die tägliche Arbeitszeit zehn Stunden im Tag nicht übersteigen. Der Bundesrat entscheidet nach Anhörung der zentralen Arbeitgeber- und Arbeiterverbände darüber, ob die Voraussetzungen für die Anwendung dieser Bestimmung vorhanden sind; er entscheidet über seine Befehle Bericht an die Bundesversammlung.“

In Zeiten, in denen diese Voraussetzung nicht zutrifft, kann der Bundesrat ganz oder teilweise oder einzelnen Fabriken eine Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit bis auf vierundfünfzig Stunden gestatten, wenn und solange wichtige Gründe es rechtfertigen.

Die Wortfassung dieses Gesetzes wird auf drei Jahre befristet.

Der Artikel 40 des Fabrikgesetzes, welcher festsetzt, daß die Arbeit im einschichtigen Betrieb für den einzelnen Arbeiter wöchentlich nicht mehr

seiner Seite pflichtete. Und Sidhilmassa gehörte den Morobin, die den Zustand des Herrn verflucht. Nun hat sie Gott verurteilt, eine Abtrünnige ist geworden, die leuchtende Seite des Taffelt; denn sie hat den Wahnsinn ihrer Toren geoffen, sie hat die Wahrheit verworfen und den Tyrannen umarmt. Soll ich König der Morobin dich bilden?“

Die Räte trauten: „Was bedeutet das zu tun?“ Und Nuffel Ven Talschin erwiderte: „Es soll verderben, und ihr Verführer soll verderben. Welche sollen sie dahineben in Schande, Sidhilmassa, die Abtrünnige, und der Stamm der Wahnsinnigen. Wisset, was Gott mir eingeschrieben hat: die Gürtel der Wahnsinnigen sind in Zerkelt. Auf, laßt uns den Feind jagen, die Hüfte des Vaters und der Schwelgere! Laßt uns die Leine der Adrischid, die verflucht wird, als sie den Wahnsinn beherrschte, über's Feld treiben! Laßt uns die Weiber der Wahnsinnigen an ihren Schürzen tragen, ihre Kinder an Schlangen machen und ihr Gold nach Marrafisch bringen! Und laßt uns dann sehen, was Sidhilmassa, der Abtrünnige, wird, wenn ihrem Feind die Fingerringe durchschneiden sind!“ Die Räte erwiderten: „Wollten wir den Feind jagen und gegen zurückgelassene Weiber kämpfen?“ Nuffel Ven Talschin lachte und sagte: „Wahrlich nicht! Wisset ihr nicht, daß die Wäute aus den Feinden? Wir werden Männer gegen den Tyrannen der Adrischid finden, an denen unsere Schwelgere sich erheben mühen! Laßt uns, so laßt uns das Vagabunden der Miffen auf der Wäute des Sidhilmassa.“ Da schrien sie alle auf und eilten an rufen, so viel sie konnten. Einen Monat später fand Nuffel Ven Talschin Oer auf dem Weg nach Fea.

## Fenilleton.

### Geschichte von Nuffel Ven Talschin und der Königin Chadunia.

Von Grete Auer.

Als der Abend kam, verließ er das Bett und begab sich nach den Gemächern der Königin. Dort hatte sein Zinnen verbleibt, und so sagte er zu seinem Mann: „Meine erste Tat als König soll sein, dies lauterste Weib zu bestrafen, das auf den Gassen herumlungert und den eigenen Wäuten preisgibt!“ Die Räte erwiderten: „Sie hat dir genügt!“ Das erbotte ihm noch mehr, so daß er sagte: „Verdammte! Sie die erste Zuegung des Fürsten. Das sie mir auch genügt, so hat sie doch gegen die Räte verstoßen. Soll eine Sittenloske ungestraft ausgehen?“ Die Räte trauten: „Weil dir ist Weisheit!“ und widerbrachten nicht mehr. Nuffel Ven Talschin aber trat in die Frauenwohnung und ließ Chadunia fesseln und binden. Doch ließ er sie nicht in das allgemeine Frauenzangschloß werfen, sondern führte sie in ein besonderes Gemach und nahm den Schlüssel zu sich.

In der Nacht aber stand immer das schöne Antlitz der Frau vor seinem Geiste, wie er es über dem Hofe hätte leuchten lassen, und es kam ihm der Gedanke: „Es gibt ein Mittel, ein kostbares Weib zu demütigen, besser als Peinliche und Brandmal!“ Daran klammerte sich jedes Vergeßens Trachten, bis das er aufstand und nach dem Gemach ging, wo er die Fürstin gefangen hielt; doch blieb er vor der Tür stehen und zauderte, denn er gedachte ihrer Größe, und daß

Gott mit ihr war, und sprach bei sich selbst: „Komme ich, sie zu bestrafen? Mag sein, daß ich selbst als ein Gebrochener von ihr rede; denn sie hat Macht über den Willen eines jeden.“ Wala Chadunia hatte seinen Schritt gehört und die tastende Hand am Niesel, hand auf und rief von innen: „Wer ist es, der da kommt, meines Wäutes Weib zu fesseln?“ Er erwiderte: „Der seltsame König hat dich gefesselt. Soll die Königin nicht auch dich bestrafen?“ Sie lachte leise auf und erwiderte: „Komm denn und sie, ob es ist leicht ist, ein Weib zu gewinnen wie ein Reich!“ Da er die Tür öffnete, hand sie schüme merkwürdig eine Gürtel im weißen Mondlicht, und es rang eine gemaltene Flamme aus ihren Augen, so daß ihm der Atem stockte und er bei sich sprach: „Wahrlich, Gott wird den strafen, der Hand an diese Geweichte legt, die ihm lieb ist!“ Wala Chadunia aber sah ihn an, und ihr Blick wurde weicher; denn sie sah, daß seine Wut ihn gereute. Darum sprach sie ernt: „Ich wech wohl, daß du mich hast, und ich wech auch gegen dich! Das Weib ist heiliger, denn Gott Klugheit gegeben hat, daß sie sie leuchten lassen muß vor dem Mann. Denn sie erntet nicht Dank, sondern Verachtung, nicht Liebe, sondern Haß. Gott hat gewollt, daß der Mann der Weiber ist und des Weibes Mann beschiden und dienenswürdig. So ist es recht, um es heißt deiner Weisheit dir, daß du mich demütigen willst, die sich vernehmen hat, dich lehren zu wollen. Wech mir, daß mein Tat dir heilfam war und mein Wissen dein Segen: kömme deine Größe aus dir selbst, wie widerst du mich liebt!“

Da ergriff Nuffel Ven Talschin und rief: „Mein dich, daß du mich gewaltig gemacht hast?“

als 18 Stunden dauern darf, wird von der Abstimmung nicht berührt.  
Die Frage dreht sich einzig um die Möglichkeit, unter gewissen Voraussetzungen und Bedingungen die 8-stündige Normalarbeitswoche abändern zu können, wie dies im gegenwärtig geltenden Artikel 41 in der folgenden Bestimmung vorgesehen ist:

„Der Bundesrat ist ermächtigt, für einzelne Industrien, wenn und solange zwingende Gründe es rechtfertigen, insbesondere wenn durch die Anwendung des vorangehenden Artikels 40 die Konformität mit dem öffentlichen Interesse in anderen Ländern beschaffen werden kann, die in dem gegenwärtigen Artikel 41 in der folgenden Bestimmung vorgesehenen 8 Stunden auszulassen.“

Der neue Artikel 41 bringt dem gegenüber die Möglichkeit der Verlängerung der Arbeitsdauer auf 54 Stunden; es handelt sich also darum, in Anbetracht der wirtschaftlichen Krise, die unser Land wie andere durchzumachen hat, unter Umständen in den Fabriken 2 Stunden wöchentlich mehr arbeiten zu können, als das jetzt der Fall ist.

Sobald wir die direkt beteiligten wirtschaftlichen Gruppen an, so ergibt sich folgendes Bild: Die Arbeitgeber behaupten, daß die Möglichkeit dieser Arbeitsdauererweiterung auf 54 Stunden die Konformität unserer Industrien wesentlich mehr und damit zur allgemeinen Sanierung des Wirtschaftslebens beiträgt.

Die Arbeitnehmer befürchten die Mindererzeugung, weil sie in derselben eine Schwächung des Gewinns der 48-Stundenwoche erblicken und die Maßnahme nicht als Notwendigkeit für die wirtschaftliche Sanierung erkennen können.

Es ist nun um vieles leichter, in bezug auf wirtschaftliche Fragen, deren Beurteilung klare Einsicht in die wirtschaftlichen Verhältnisse und einen umfassenden Weltblick voraussetzt, der Parteiparole von rechts oder links zu folgen, anstatt sich selbst eine Meinung zu schaffen. Auch im Wirtschaftsleben spielen ethische und moralische Werte eine wichtige Rolle und dürfen nicht unterschätzt werden. Andererseits lehrt die Geschichte der jüngsten Tage, daß Lebensnotwendigkeiten über alle Theorien hinwegzureden!

Wage ein guter Geist die kommende Abstimmung lenken!

### Das internationale Opium-Abkommen und das Bundesgesetz über die Betäubungsmittel.

Im Abstand von wenigen Tagen genehmigte der Bundesrat zwei Vorschläge zueinander der eigenartigen Natur; die erste vom 8. Februar begründet den Entwurf eines Bundesbeschlusses betreffend die Genehmigung des internationalen Opium-Abkommens vom 23. Januar 1912; die zweite Vorschlag vom 12. Februar betrifft den Entwurf eines Bundesgesetzes über die Betäubungsmittel, in welchem die einseitigen Gesetzgebung mit den Bestimmungen der internationalen Konvention in Einklang gebracht wird. Um eine zweifelhafte Behandlung der gleichen Materie in der Bundesversammlung zu vermeiden, ersucht der Bundesrat die eidgenössischen Räte, Konvention und Bundesgesetz gleichzeitig zu beraten. Die Kommission für die Konvention, denen wohl auch das Bundesgesetz zugewiesen wird, sind bereits bestellt. An der Spitze der nationalräthlichen Kommission steht Herr Umann, Präsident der händerräthlichen Kommission ist Dr. Morand.

### Das internationale Opium-Abkommen von 1912.

Opium ist im Nationalrat und im Ständerat, die im vergangenen Jahre gestellt wurden und unter anderem auch eine Eingabe des Bundes der schweizerischen Frauenvereine vom Herbst 1923 bewiesen dem Bundesrat das neu erwachte Interesse mancher Bevölkerungskreise an der Opium-Konvention, die während der Kriegsjahre bei uns nahezu vergessen war. Bezeichnend für das die rückwärtigen Betätigungsfelder überdauernde Alter des Abkommens ist es, daß in seiner Einleitung als offizielle Initianten genannt werden: „Seine Majestät der deutsche Kaiser, Seine Majestät der Kaiser von China, Seine Majestät der Kaiser aller Nationen“ und weitere verlungene oder noch lebende Majestäten.

### Mädchenheirat.

„Von C. S.“  
Martha Schwind wurde in die Kasse verbracht, weil sie, wie man mir sagte, eine Schwäche für Italiener habe und ihr uneheliches Kind komme von einem solchen. Da stand es allerdings schon schlimm! Die schwarzen Augen der Martha, die zwar auch gutmütig drein blicken können, aber zugleich etwas verborgenes Unheimliches anstrahlen, lassen mich eines erböten — sie fagen mir genau. Sie packt ihre Sachen aus, wir nummerieren und ordnen, wie das stets in derselben Weise geschieht bei Antommangungen. In einer Schachtel kommen hübsche Bilderchen zum Vorschein. Ich habe ich einige Mädchen, wie an der Zahl, zu Hause und darunter eben die Martha und ich kann sie mit Arbeit und sonstigem beschäftigen. Wir treiben allerlei an und an Arbeit gab es genug und ich konnte mich über Martha wirklich nicht beklagen. Sie brachte mir viel

\*) Die nachfolgenden Lebensbilder stammen aus einem Manuskript, das eine ehemalige Leiterin eines Fabrikheims für Mädchen zur Verfügung hat. Der Wert dieser kleinen Skizzen liegt darin, daß sie dem wirklichen Leben entsprechen, lassen nicht eines erböten — sie fagen mir genau. Sie packt ihre Sachen aus, wir nummerieren und ordnen, wie das stets in derselben Weise geschieht bei Antommangungen. In einer Schachtel kommen hübsche Bilderchen zum Vorschein. Ich habe ich einige Mädchen, wie an der Zahl, zu Hause und darunter eben die Martha und ich kann sie mit Arbeit und sonstigem beschäftigen. Wir treiben allerlei an und an Arbeit gab es genug und ich konnte mich über Martha wirklich nicht beklagen. Sie brachte mir viel

ten. — Wirklicher geistiger Urheber der Konvention ist der Amerikaner Brent.

Bis heute sind dem Abkommen bereits 50 Staaten beigetreten mit der Verpflichtung, die Maßnahmen zu ergreifen, für welche die Konvention die Begleitung gibt. Der Bundesrat bedauert in seiner Vorkaufs, daß der Name Opiumkonvention gewählt wurde, der sich als zu wenig umfassend erweist für das, was das Abkommen in sich schließt, betrifft es doch nicht nur das Opium, sondern noch eine Reihe anderer Betäubungsmittel. Das 25. Artikel entfallende Abkommen beschränkt sich auf die allmähliche Unterdrückung der Mißbräuche, deren Ursprung in einer unbeschränkten Erzeugung von Morphium, in einer unkontrollierten Herstellung der Alkaloide und in einem unbeschränkten Handel mit diesen Drogen liegen. Von einem Verbot für den Absatz des Schlafmittels und der Koka, aus denen Opium in Koka genommen werden, ist darin nicht die Rede. Das Abkommen will auch nicht die Vernichtung der Alkaloid-Industrie oder den Verzicht auf den Gebrauch, den die Medizin, die Wissenschaft überhaupt, in richtiger Form von diesen Drogen machen. Es richtet sich:

1. gegen das Übermaß der gegenwärtigen Erzeugung übermäßig fast in ihrem ganzen Umfang, weil sie neun Zehntel der weltlichen Bedürfnisse der Welt übersteigt;

2. gegen eine Verarbeitung, deren Ergebnisse der natürlichen Bestimmung entgegen werden und dadurch bei jedem, der davon Gebrauch macht, unheilbar den körperlichen und geistigen Ruin herbeiführen;

3. gegen einen unerlaubten Handel, der unmoralisch ist wegen der schamlosen Gewinne, die er demjenigen verschafft, der sich ihm widmet und verbrecherisch wegen der Folgen für den einzelnen Menschen und für die Gesellschaft;

4. endlich gegen die Käufer der Opium, Morphium und Koka, welche die Wissenschaft die Vernunft und das sittliche Empfinden verurteilen.“

Der Bundesrat schließt seine sehr eingehende und interessante Vorkaufs über das Opium-Abkommen mit dem folgenden Satz: „In der Ueberzeugung, daß es im gegenwärtigen und zukünftigen Interesse unseres Landes liegt, sich gegen die Morphium- und Koka-Industrie durch Erlass eines Bundesgesetzes über die Betäubungsmittel zu schützen und in der Erkenntnis, daß uns durch unsere Stellung als Erzeugungsland von Giftstoffen auferlegten Notwendigkeit, im allgemeinen Interesse der Menschheit und in besonderem Interesse gewisser Staaten unsere Ansicht von schädlichen Drogen zu übermitteln, stellt der Bundesrat den Antrag, das internationale Abkommen, genannt das Opium-Abkommen, durch Annahme des betreffenden Beschlusses in Kraft zu setzen.“

Auf das Bundesgesetz über die Betäubungsmittel werden wir in unsern nächsten Wochenbericht zu sprechen kommen.

## Ausland.

### Der französische Franken in der Kammer.

Herr Poincaré hat Verdrießlichkeiten. Er hatte mit gewohnter Energie eine Expedition zur Rettung des Frankens beschlossen und ausgerichtet und wird nun, scheinbar wie ein Seemann, der in Aufricht, durch widrige Winde im Auslaufen behindert. Ohne Bild und Stoffen: Es mußte auffallen, daß der französische Franken, nachdem er einmal bis zum Viertel seines Normalwertes niedergegangen, die Kraft zum Aufstieg nicht wieder finden konnte. Und das eben jetzt, nachdem die Natur endlich Erträge gibt, rentabel geworden. Ein Jahr lang hatte sie von den zwei ihr gesetzten Zwecken, Schwächung Deutschlands, Stärkung Frankreichs, nur den einen erfüllt, Deutschlands Schwächung. Nun aber hat sie aufgehört, ist französischer Passivposten zu sein; sie ist aktiv geworden und rennt, wie Poincaré wiederholt in der Kammer dargestellt hat. Und trotzdem der tiefe Stand des Frankens? Die ökonomischen Dinge haben eben

Aufmerksamkeit entgegen und nahm ein genüßliches und zutrauliches Wesen an. Ich sprach offen mit ihm über die bisherigen Begebenheiten und erwiderte mir nicht, daß ich von allem unterrichtet sei. Sie wiederum mir nicht und wir bereit aufnahmen die Zukunft ihres herrigen Bäckchens, dessen Bild sie mir gezeigt hatte und das bei einer Familie untergebracht war. Die drei Wochen unruhiglicher Ferien waren aber bald vorbei und es ging nun für meine vier, die mir nun etwas näher gerückt waren, wieder an die Fabrikarbeit. Es kamen verschiedene neue Mädchen an, meine Aufmerksamkeit wurde von Martha etwas abgelenkt, doch entging es mir nicht, daß sie ein ganz anderes Wesen annahm, seit sie wieder zur Arbeit kam. Was mochte dahinter stehen? Nun recht ich sie einmal mit einem sonderbaren, so recht „verdrüßlich“ Bäckchen dahing. Ich ging auf sie zu und frag sie, was sie denn habe, es scheinete ihr nicht wohl zu Mute zu sein, worauf sie erwiderte, bis der Schick einmal an den Tag kam, daß sie nichts Bedeutendes an den Tag, allein beruht war ich festsetzte.

Am meisten Sorgen machten mir zu jener Zeit zwei andere Mädchen. Eines namens Christine und ein anderes, laut aufdringlich und derb, hieß Martha. Das letztere hatte eingetrickelt werden sollen, das nun durch die Christine verborben wurde und auch mit Duden in der Fabrik andäwändete. Es wurden zwei Briefchen gefunden, die Christine in der Fabrik geschickt zu verbergen gewohnt. Bis der Schick einmal an den Tag kam, daß ich sie einsehen und sie durfte nur zur Arbeitssicht heraus. Diese Strafe bekam sie gut, sie bereute ihre Vorkaufs wirklich und erwiderte mir nun endlich eines Abends die ganze Geschichte. Was da nicht alles zum Vorschein kam! Das Schicksal an der Sache war das, daß die Martha Schwind beide Mädchen mit italienisch verfertigten Briefchen, deren sie eine ziemliche Anzahl

ihre eigenen Gehebe. Regierungsbefehle und militärisches Kommando richten da nichts aus. Der Art kann nur helfen mit der Natur zusammen, nicht ohne oder gegen sie, und wer in der Ökonomie helfen will, muß ein gleiches tun, muß die den Dingen selber einwohnenden Gesetze befolgen.

Eindeutiger Geldwert bedeutet steigende Preise, höhere Lebenskosten, Teuerung, Sinkende Valuta bedeutet zugleich mangelndes Vertrauen, sinkenden Kredit. Das sind heisse Dinge, die Frankreich beunruhigen, die Regierung vorab. Sie-griff nicht zur billigen Notenpresse, um der Teuerung mit Papiergeld abhelfen zu begähen. Der Finanzminister glaubte, oder jagte doch, diese Maßnahmen, falsche Freunde hätten aber Nachtrakt unter dem Namen gestiftet, h. h. hinsichtlich auf den französischen Franken gedrückt. Aber man glaubte ihm nicht zu recht, und die Regierung griff denn auch energetisch zu, den französischen Kredit wieder aufzurichten. Das Staatsbudget mußte, scheinbar wie das seitlich viel schwerer frange wurde, sanfter werden und zwar aus eigener Kraft. Das Rezept lautet (auch hier ähnlich wie in Berlin): Mäßigung der Einnahmen, Minderung der Ausgaben. Alle Steuern sollen um 20 Prozent erhöht, die Ausgaben um mindestens 1 Milliarde vermindert werden, beides sofort, schon in diesem Jahre 1924. — Steuererhöhung. Das trifft allgemein, es ist zweifellos unbeliebt und weckt allerlei Abwehrgedanken. Einnahmen, eine Milliarde mindestens, in einem Jahr! Das schließt in sich, Neben anderen, Steuernabgaben und Abbau der Löhne, Salaires usw. Das trifft nicht allgemein, doch eine ansehnliche Zahl und eine Kategorie, die direkt oder indirekt im Interesse des Staates arbeitet, nicht nur Einrenten und Hochgehälter, und es wird nicht ohne Härten im einzelnen abgehen. Aber dem Gesamtwohl muß das Wohl der Einzelnen untergeordnet werden. Wichtigkeit hat hier ihr Recht verloren. Abwehrgedanken, Kampf gibt es selbstverständlich auch hier.

Es hat alle mit der Sanierung. Um ohne Verzweiflung, d. h. ohne den meist unständlichen, langen Weg durch das Parlament, den notwendigen Maßnahmen Gesetzeskraft geben zu können, forderte die Regierung, zuerst unbefristet, dann auf 4 Monate, außerordentliche Vollmachten, auch so eine Art „Ermächtigungsgesetz“, wie ein Vierteljahr früher die deutsche Reichsregierung forderte und endlich auch erhielt. In einer Woche meinte Herr Poincaré mit seiner Autorität damit durch das Parlament zu kommen. Am 17. Jan. begann die Verhandlung in der Kammer, und heute sind von den 109 Artikeln der dekret-lois erst Nummer 1 und 2 unter Dach. Wenn es so weiter geht, so wird das Jahr 1924 zu kurz sein, um die Vollmachten zustande zu bringen. — Die Oppositionsparteien sehen in dem Vollmachtgesetz eine Gefährdung der parlamentarischen Freiheit, der konstitutionellen Garantien, sie lehnen die Republik. Der Abbé Ségès aus der großen Revolution wird angeführt: Die Vergebung muß das unveräußerliche Recht der Volkssouveränität sein und bleiben. Dem nationalen Block der Rechten gegenüber, welcher unentwegt Poincaré zu folgen pflegt, haben nun auch die Parteien der Opposition sich zu einem „Block der Linken“ zusammengeschlossen. Bürgerliche Radikale, Sozialisten, Kommunisten, mögen Gräben und Abgründe sie sonst trennen, in der Bekämpfung Poincarés und seiner dekret-lois sind sie eins. Sie zählen 205, gegen die 800 Stimmen des Blockes Poincaré. Sie können auf geradem Wege nichts durchbringen, nichts verhindern. Aber unermüdlich, mit allen Mitteln, allen Raffineriearten und „Trennscheitern“ treiben sie Diktation (Hemmung, Verhinderung), so daß man mit dem Gesetz nicht vom Fleck kommt. Einparungen? Schon recht. Aber wenn sie auf die Beschränkung des Volkunterrichtes oder der nationalen Beschäftigkeit gerieten, oder auf dieses oder auf das? Und so unendlich. Gelegenheit gibt es am liebsten, oder auch tumultuöse Szenen, die wenigstens das Gähnen vertreiben und den Präsidenten nützlich, etwa die Sitzung aufzuheben oder zu unterbrechen. Aber nicht nur der genannte Anstoß widersteht sich diesmal, sondern

zahl Befehl verlor hat, damit sie diese einzigen jungen Arbeiter einbinden könnten. Die Regierung ist nicht an Maria, das war mir klar, obgleich ich bisher vergebens ihr Bett und ihre ganze Habe durchsucht hatte. Ich zog nun einige tolle Mädchen und die Köchin ins Vertrauen und vernahm so unter anderem, daß Martha sich einmal dahin geäußert, ihre Heimlichkeiten entdecken niemand, denn sie habe alles auf ihren Lieber und Deseit — dort liegt man nicht. Nun war der Sachverhalt ja klar! Ich durchsuchte Marthas Bett, fand jedoch nur ein Notizbuch mit Einträgen in italienischer Sprache. In einem Morgen verbrannte Martha, die offenbar nichts Gutes ahnte, in der Küche eine Anzahl Briefschaften und am selben Vormittag entwich sie aus der Kasse, wo sie gearbeitet hatte. Das betreffende Notizbuch wurde auf dem Bureau unterrichtet. Man fand derartige Gemeinheiten darin, daß wir zu unserem Trost annahmen, sie würden von einem der Arbeiter, in diesem Fall von einem weiblichen Wesen her, entleert veranlassen, daß Martha mit einem Italiener, den sie nicht im Wartsaal einer beschleunigten Station getroffen hatte, durchgegangen sei. Einige Zeit nach ihrem Verschwinden schrieb sie und warfen ihre Leiden, die man ihr nachsah. Sieht sie sich verlohren.

Aum Glück finden sich doch immer einzelne Mädchen, die besser geratet sind und auf die man sich einigermaßen verlassen kann. Sie sind es auch, welche die Schlimmen etwas zurecht weisen, an freischwebenden Momenten wenigstens genügt es, mit gutem Beispiel vorzugehen. Da man aber es nicht, die „Bienen“ nicht immer zu recht sich geben zu lassen, sie müssen sich wohl oder übel überwinden, werden durch die allgemeine freundliche Stimmung mit fortgerissen und so zu treuer Pflichterfüllung angeporrt. Doch auch diese Frauen haben ihr Verwechslung, das sich an äußern drängt. Wenn sie sich auch nicht an den Mann wagen, möchten sie sich doch irgendwo an-

deru auch Leute wie der ehemalige Kriegsminister Lesore und die vormaligen Ministerpräsidenten Briand und Leygues. So ist das Gerücht verständlich, Poincaré, dem man die heuliche Meinung zutrauen, lieber ohne als mit einem Parlament zu regieren, habe es fast bekommen in der Kammer und wolle seinen Rücktritt nehmen. Stimmt es nicht, so verrät es doch Späße, Hoffnung. Im Senat, wo die Radikale die Mehrheit haben, steht es noch schlimmer um die dekret-lois. Der Ausgang ist noch nicht abzusehen. — Seine tiefere Bedeutung bekommt der Kampf mit Rücktritt auf die neuen Kammerwahlen im kommenden Mai, wo die Sinne leidenschaftlich den Block der Rechten zu schlagen und die Linke wieder aus Ruher zu bringen hofft.

### Die englische Regierungserklärung im Parlament.

Donnerstag, 12. trat das englische Parlament wiederzusammen. Um vollständigsten Unterhans bei überfüllter Tribüne gab der neue Premier die mit Spannung erwartete Regierungserklärung. Er sprach zuerst von der Außenpolitik. 1. Von der rechtlichen (de jure) Anerkennung der Sowjet-Regierung, die eine der ersten Regierungshandlungen des neuen Premier gewesen, die aber — bei aller Unbedingtheit — doch so flug gefast war, daß auch das bürgerliche England sich damit einverstanden finden konnte. Mac Donald hofft, daß bald ein Bevollmächtigter aus Moskau kommen werde, um des näheren zu verhandeln. Vorher soll noch der Dossier der bisherigen Verhandlungen erledigt werden.

Ich schloß vor, dies so bald als möglich vorzunehmen und dann mit England ein neues Bündnis zu schließen. Ich hoffe, freundschaftliche Beziehungen und Ereignisse eingetragener werden sollen.“ 2. Auch die Beziehungen zu Frankreich sieht Mac Donald zur Zeit nicht als unlosbar schmerzhaft an. Wenn nicht ganz unerwartete Ereignisse eintreten, so wird eine vollständige Einigung über die wirtschaftliche Krise in den nächsten Tagen erzielt werden. (Siehe unten: „An der Pforte.“) Ich nehme die erste Gelegenheit wahr, um meine Beziehungen über die rasche und herzliche Zusammenkunft mit Poincaré hervorzuheben. Ich betrachte es als eine meiner ersten Aufgaben, eine gesündere Atmosphäre zwischen Großbritannien und Frankreich zu schaffen. Unsere Diplomatie muß vollständig gerade, offen und mißtrauenslos sein. Frankreich hat nichts zu fürchten von der Politik, die wir befolgen. Großbritannien wird jedoch nicht allem zustimmen können, was Frankreich tut und tut. Es erwartet aber auch nicht, daß Frankreich allen seinen Wünschen entspreche. — Es gibt am liebsten den Schein, als würde durch den Willen und Ehrgefühl der Völker nicht befehle werden könnte, so daß sie beide, noch bevor dies Jahr zu Ende ist, mit den andern Nationen Europas allmählich zur Festigung der europäischen Verhältnisse mächtig werden könnten. — Es gibt am liebsten den Schein, als würde durch den Willen und Ehrgefühl der Völker nicht befehle werden könnte, so daß sie beide, noch bevor dies Jahr zu Ende ist, mit den andern Nationen Europas allmählich zur Festigung der europäischen Verhältnisse mächtig werden könnten. — Es gibt am liebsten den Schein, als würde durch den Willen und Ehrgefühl der Völker nicht befehle werden könnte, so daß sie beide, noch bevor dies Jahr zu Ende ist, mit den andern Nationen Europas allmählich zur Festigung der europäischen Verhältnisse mächtig werden könnten.

Der zweite Teil der Erklärung galt der Innenpolitik, der Arbeitslosigkeit, und der gewaltigen Wohnungskrise, welcher er mit einem großzügigen Bauprogramm zu begegnen gedenkt.

Analoge Erklärungen gab Lord Baldwin als Vorkäufer im Oberhaus ab. Die Erklärungen wurden in beiden Häusern im ganzen zustimmend aufgenommen. Doch meldete sich bereits die konservative und die liberale Opposition zur Kritik. — Die liberale Presse sagt, Mac Donald habe ein durchaus liberales Programm entwickelt. Auch die konservativen Zeitungen äußern sich wenigstens teilweise zustimmend. So auch in Frankreich, wo jedoch einige Zeitungen eine Note des Mißtrauens nicht unterdrücken können.

### In der Pforte.

sind in diesen Tagen sehr Dinge vorgefallen. Nachdem in letzter Zeit man wieder und wieder sah, daß die Separatisten, offenbar von den Franzosen aufgebehen, diese und jene Stadt in aller Stille geräumt hätten, hielten sie sich, etwa 40 Köpfe stark, hartnäckig in dem Bezirkssamt der prächtigen Stadt Pirmasens (80-4000 Einwohner) und schloßen unter die bereits errichtete Volksschleien und ihrer Inneren offen. So kommt es mir, daß ein allererst erfinden Beschreibungen die Geschichte der Pforte zu schreiben und die Pforte eine gewisse Klarheit, ein getundenes frägliches Mädchen. Es gehörte zu den schmerzlicheren Charakteren, denn sie war empfindlich, leicht beleidigt, antwortlich und trotzig; mich aber überhöfliche sie mit einer sehr leidenschaftlichen Verachtung und Wut, daß ich mir oft nicht mehr zu helfen wußte. Wie auch andere, pflegte sie mir Briefchen zu schreiben, die auf eigenartige Weise beordnet wurden. Da rauchte es manchmal des Morgens früh oder Abends vor meiner Türe, als ob's Rauch wären, deren es je in unserem alten Hause zur Verurteilung gab. Doch nein, es ist wieder zu eine Dickschicht, die da herinerschmugelt wird. Auch — flüster ich unter der Türe hindurch ins Zimmer. — Wenn es nicht zu bunt getrieben wird, so kann man's ja hinlegen lassen, solche Epähe bringen uns etwas Kurzweil.

Doch unsere Klara. Sie kennt sich übrigens, ihr Charakter macht sie, und sie hat und ihre Empfindlichkeit ist ihr selbst im Wege. Das ist oft die Beleidigung spielt und wie ein tauber Mann herumläuft, das macht sie tief unglücklich. Ihre eigentümliche Kopffaltung, das Vorübergehen ihres Hakens manne unwillkürlich an sich ein gefürchtetes Tier. Hebevoll schon war sie angezogen mit diesem Duerpfert und nirgendwo war sie durchgekommen, überall hatte man sie bald jart. Ab und zu leidet sie an Schmerzen und dann überst sie wieder eine tief übertriebene Lustigkeit. Und jetzt — wie hat sie sich verändert! — Geduldig ist sie geworden gegen ihre Kameradinnen — so viel fröhlicher — ja geradezu ein lassen, sie müssen sich wohl oder übel überwinden, werden durch die allgemeine freundliche Stimmung mit fortgerissen und so zu treuer Pflichterfüllung angeporrt. Doch auch diese Frauen haben ihr Verwechslung, das sich an äußern drängt. Wenn sie sich auch nicht an den Mann wagen, möchten sie sich doch irgendwo an-



nenge, welche vor dem Gebäude harrte und den Platz der Separation forderte. Die anmerksame Menge aber dann erbittert gegen das Gebäude vor, denn es hat kein Recht, die von ihm beherrschten Separation zu verhindern ohne Grund bei ihrem Austritt aus dem Gebäude erschlagen. Ergebnis: 36 Tote, wovon 24 Separation; das Gebäude ausser Acht. Die französischen Behörden haben den Belagerungszustand verhängt. Mehrere Verordnungen werden aus Staateslauterung gemeldet.

15. Febr. 21. C. S.

### Ein Brief zum 17. Februar.

Ueber Bruder! Du hast mich neulich gefragt, wie ich denn am 17. Februar stimmen würde, wenn ich könnte, und Du tatest ein wenig erräut, als ich Dir sagte, daß mir das vom Frauenhandpunkt aus nicht zweifelhaft sei. «Mir es in solchen Dingen eine besondere Frauenhandpunkt? Ich glaube Dir, daß es Dir mit dieser Frage ernst war, und ich möchte gern versuchen, mich Dir deutlicher zu machen. Du weißt, ich bin nie für eine enge und einseitige Stellungnahme der Frau gegen den Mann gewesen; aber gegen ganz bestimmte, männliche Ansichten, Anschauungsweise und Gestaltungen des Lebens will ich mich wenden, und haben dabei wahrlich nicht nur Frauen auf unserer Seite. Ich werde das überall da, wo es irgendwo gegen den Menschen selbsthin geht, gegen seine Würde, sein Leben, seine Seele. Du weißt, welche Frauen da gleich aufdrängen: Krieg und Militär, Ertüchtigungs- und Beschäftigungsfragen, Fragen des sozialen Lebens. Es kann da eigentlich kein Zweifel bestehen, auf welche Seite die Frau geht. Und mein Du nicht, es handle sich bei der Abstimmung über die Arbeitszeitverlängerung nicht um eine solche prinzipielle Frage nach dem Recht und der Würde des Menschen? Du sagst, diese Güter blieben doch davon unberührt, ob einige Stunden länger oder kürzer gearbeitet werde? Ich glaube es nicht, weder direkt noch indirekt. Es gibt schließlich ein Arbeitsmaß, — bei allen, aber besonders bei der Frau, — das die Seele des Menschen einfließen läßt. Gewiß ist diese Maß nicht bei jeder Arbeit das gleiche; in diesem Sinne ist die 48-stündige Arbeitswoche nicht einfach das absolute Maß; es gibt natürlich Arbeiten, die man länger ausüben kann mit heiler und lebendiger Seele. Und — ich möchte das so recht, recht eindringlich sagen, — wenn die 48-Stundenwoche alles wäre, wenn dem arbeitenden Volke nicht dazu auch bessere Heimstätten und Gärten, bessere Feiern, bessere Bildungs- und Tätigkeitsmöglichkeiten, bessere Erholungsheimen und überhaupt mehr Arbeitsfreiheit und Arbeitsfreude gewonnen wird, — dann wäre nicht viel erreicht. Aber der Arbeiterstand war und ist ein menschlicher Ausbruch aus dem ganzen Lebensgefühl, ein ganzes Weltgefühl von Hoffnung und Zukunft. Darum bedeutet seine prinzipielle — wenn auch noch sehr eingeschränkte — Einführung mehr, als nur ein paar Aufseherstunden und darum würde seine heutige — wenn auch einseitige zeitliche Beschränkung — Abschaffung einen solchen Schlag bedeuten: einen Schlag, nicht etwa nur gegen die bestimmte Forderung einer Partei und Klasse, nein, einen Schlag gegen die Weltanschauung, die diese Arbeitsverlängerung als einen ersten Schritt zur Befreiung und Befreiung des Menschen im Arbeiter und in der Arbeiterin ansieht.

Ich weiß, was Du erwidern kannst und was viele Männer erwidern: solche „schicksalliche“ Betrachtungsweise tangt nicht für wirtschaftliche Dinge. Da gilt einfach die Frage: schafft uns längere Arbeitszeit aus der Krise heraus oder nicht; darnach muß entschieden werden. Gleich, und ich sage wieder eine von den vernünftigen männlichen Meinungen, deren wir uns mit allem Nachdruck entgegenstellen. Du kannst keine wirtschaftlichen Dinge machen ohne Menschen, den ganzen lebendigen Menschen mit Leib und Seele. Du

stest zu kriegen. Feder und Zinte habe ich dich zigorisch fastig gemessen. Es würde sich auch immer das Sozial und das ist dann, aber mit der Dummheit habe es nicht nicht. Die Leute haben nicht über den Kriegszustand lächerlich gebrüllt und gemeint, beim Frieden komme das besser. Man ist nicht dem Kriegszustand der Zeiterungshauer da u. d. Friede habe ich schlicht gemacht — ganz ungeprüft ist er aufgetreten. Inwiefern hätten die Zwischen unvernünftig angesehen, hätten nicht alles andere. Das macht der Widerspruch, so was schnelle das Essen in die Erde. Der denn von solchen Preisen in der unteren Stadt früher etwas gewohnt habe? Zwischen seien billig gewesen und nun gar nicht mehr.

Im Leben über Kriegszustand und Frieden, brühe lang die Müller-Gesetz das Lob der zurückliegenden Zeit, da die Männer im Felde hantieren und sie die einzige Kraftschleuder war. Sie mußte herumjauchen — bis in die Nacharbeit und das Unverhältnismäßige der heideneischen Hilfe gegen. «Jetzt laufen hier drei Männer und der Führer ihre Waffen! Kein Wunder, daß ich, wenn ich das zigorisch füttern will, Holz sein muß und Burgen graben!»

Ja, von deinem Holz brennt mein Feuer. Wenn der Fall wird, haben wir nichts zu essen, betätigte das Häbel, indem es mit mäandrierend die aufgehenden Bewegungen, an denen sein dantesches Bein festsitzt, in noch hübscher, einer geheimnisvollen Zeitigkeit oblag. Es kühlte mit Zeitungsblätter, frisch, fette und frische und dann überdeckte mit aus Seidenspapier dünne braune Weibchen eine aus Seidenspapier verfertigte Tüte, die eine Portion von nicht gerade überaus duftenden Nimmert enthielt.

kannst gar nicht zum Voraus berechnen, ob Maßnahmen, die sehr wirtschaftlich scheinen, nicht sehr unwirtschaftlich sind, weil sie auf Kosten der allerwichtigsten Wirtschaftskraft gehen. Ist es wirklich ausgemacht, daß nur vermehrter Druck auf die Arbeit uns aus der Not hilft? Muß es wirklich dumm und unpraktisch sein, einmal ja zu rechnen: wir wollen Kapital und Gedankenkraft so anwenden, daß die Arbeit freudiger und besser getan werden kann, wir wollen dem, der viel arbeiten soll, zu einem menschlich schönen Leben, zu Freude und Freiheit verhelfen. Wir wollen ein körperlich und geistig gesundes Arbeitsvolk schaffen helfen, damit auf solchem Grunde auch eine gesunde Wirtschaft stehen kann.

Ich meine, wir Frauen, denen der Mensch und sein Leben heilig sein soll, wir müssen zu entscheiden. Ich glaube, es gibt auch Männer, die — einerlei welcher Partei sie angehören, — uns darin unterstützen. Wir möchten auf jeden Fall an all den Dingen arbeiten, die nötig sind, damit der Achtstundentag seine bestmöglichen Wirkungen erst einmal entfalten kann. Wir hoffen auf Euch Männer, daß Ihr uns helft.

So reiche ich Dir in Hoffnung und in Arbeitsfreude die Hand aus. Deine Schwester D. St.

### Die Revision des Artikel 41 des Fabrikgesetzes vom Standpunkt des Kindes- und Frauenhandes.

Die industrielle und gewerbliche Frauen- und Kinderarbeit ist das Produkt der wirtschaftlichen und sozialen Umwälzung des 18. Jahrhunderts. Sie hat die Frau dem Hause und das Kind dem Spiel entzogen und beide in das Netz der Arbeitsarbeit gespannt. Tag und Nacht wurde schichtweise gearbeitet; von Aufseher und Feiernabenden mußte man nichts. Nicht nur die Arbeiter, auch Frauen und Kinder wurden schichtweise angepaßt. Die Frau wurde vom Unterhalt entzogen und beide in das Netz der Arbeitsarbeit gespannt. Sie hat die Frau in die Fabrikarbeit eingezogen. Die Folge war die Verletzung der Familie, die Kinderverwahrlosung, die Kinderarbeit, die mit dem eigentlichen Fabrikgesetz vom Jahre 1877 wurde die Kinder- und Frauenarbeit beschränkt. Die Arbeitsstunden von Frauen und Kindern, der letztere Sonntag und Feiertagen unterworfen, wurde auf 11 Stunden begrenzt. Die Frauen und Kinder sollten auch nicht mehr zur Sonntags- und Nacharbeit verwendet werden, und laut Bundesratsbeschluss wurden sie von denjenigen Verrichtungen in den Fabriken ausgeschlossen, welche schwere und gesundheitsschädliche Arbeiten erforderten. Die Arbeiterinnen durften auch während der Wochen vor und nach ihrer Rückkunft nicht beschäftigt werden. Den Kindern wurde die Fabrikarbeit vor dem zehnjährigen Alter verboten.

Die Revision des Fabrikgesetzes im Jahre 1914 brachte den Achtstundentag und noch einige Schutzbestimmungen für die Frauen. Sie waren aber völlig unzureichend, indem z. B. während der Schwangerschaft der Arbeiterinnen ausgesetzt und deshalb geringen präventiven Schutz erhalten und während der Schwangerschaft immer noch der Familie, dem Hausstand und der Kinderhand entgegen. Man muß in einer Fühlung stehen mit den Arbeiterinnen, die ihre Sorgen und Leiden kennen durch Frauen-, Kinder- und Muttervereine, um zu verstehen, was das bedeutet.

In aller Morgenfrühe, wenn noch alles in tiefem Schlummer liegt, steht sie mit kurzer Nachtruhe auf und besorgt die Hausgeschäfte und das Frühstück für Vater und Kinder. Viel zu früh müssen die Kinder dem Schale entzogen und in die Gasse geschickt und geschickt werden. Denn um 7 Uhr muß ja die Mutter am Werk sein. Ein Kind auf dem Arm, ein weinendes Mädchen an der Hand treibt sie der Kinderkrippe und nach Abgabe der Kinder der Fabrik zu. Dort arbeitet sie, bis es Mittag läutet, mechanisierende Teilarbeit. In den acht bis neun Stunden in noch größerer Hast wird ein ungenügendes Mittagessen bereitet. Die Fabrik schließt den ganzen Nachmittag bis abends 7 Uhr hinter ihr die Pforte. Müde kommt sie abends heim. Müde sind auch die Kinder, denen sie wiederum häufig das Abendmahl bereitet, damit sie nicht gar zu spät ins Bett kommen. Kleben die

Von meiner Amtsvergangenheit mußte ich, daß man die Gabe unter, keinen Umständen zurück, weihen durfte und ich habe das für die beste Gelegenheit und bewahrt, um in dieses für die Leute schmerzhaft, die in Erfahrung nichts angenehmer schmeckendes haben.

Müller-Gesetz nach das Fabrikgesetz ausgezeichnet und bestimmte sich rückhaltlos auf der vorliegenden, sondern sehr hergeleitete Seite. Die Wurzel genommen von Dignität und der Sturmzeit. Nicht um zu hantieren und zu wahren, sondern für die Tage der Arbeitsfähigkeit habe das zigorisch einen Vortat davon aufzusehen.

Diese Bedürfnisse richte heran. Die Schmerzen aus des Häbels Bein verkränkt sich, es lag die langen Nächte schlaflos, Wand an Wand mit dem Fiebermännchen. So laugte es dem Schanden der Kranken, das lang zusammen mit Ratten- und Mückenflöhen, die von des Häbels Schwärze kamen. Sie hätte sich da nicht auf dem stillen Saal im Krankenhaus getrennt, wo eine unflinke Lampe sanft leuchtete und die Nacht, schwerer leise mit Tischen voll heißer Milch von Bett zu Bett glitt? Wo am Morgen von der Spinnkristalle die Beigebote künzte und die Schweiß- und Schweißschweiß, die von des Häbels heißer Kräfte und der gute Doktor zu ein freundlicher Herr, der jeden Schmerz zu lindern und jede Kräfte wieder zu trösten verstand.

(Schluß folgt.)

Kind in glücklichen Schlummer, so beginnt er recht der Mutter Arbeit und am Samstag abends, wenn aus der Feierabend u. die Ruhe des Sonntagsmüdigkeit und es war keine Menschheit, das wir sie am Sonntag nachmittags, wenn der Morgenhimmel schon Erholungsbedürftiger hinaus ins freie Lichte, eifrig hängend in der Küche trafen. So ging es Tag um Tag, Jahr um Jahr; Ferien für ihr meist das fremde aller Fremdenwörter. Und zu den Festtagen Arbeitsmäßig kamen noch die Sorgen und Leiden der Arbeiterinnen, die sehr oft noch die wenigen Stunden Schlaf raubten. Die Mutterkraft, für die gut situierte Mutter die Quelle tiefen Glückes, für die Arbeiterkraft eine Quelle unglücklicher Qual.

Als ein neuwunderlich die Führung des Hausalters und Kinderziehung leben muß. Die Arbeiterkraft steht im gleichen innigen Lebensverhältnis zu ihrem Kind wie die glücklichen Mütter, welche ihre Kinder hegen und pflegen können. Und es ist ihr heiliges Ziel, daß sie ihr Kind, ihre Wärme nicht am eigenen Rande abgeben lassen, nicht die Mutter sein kann, zu der das Kind mit jedem Augenblicke, mit jeder Frage, mit all den großen und kleinen Freuden der Kindheit gehen kann — die Mutter, an der es zum körperlich, geistig und seelisch im besten Sinne empfangen kann.

Wo Sittungslehre, Kindererziehung und -erziehung, ist die Kinderverwahrlosung etwas vermindert. Aber alle diese wohltätigen Institutionen können die Familienziehung nicht ersetzen. Die einseitige Erziehung durch Mutterhand und Mutterkraft ist durch das natürliche organische Band nicht zu ersetzen. Insbesondere die Sittungslehre, die mangelhafte Konzentration, die Verfahrbarkeit und verminderte Reaktionsfähigkeit dieser von einer wohlthätigen Institution in die andere geschobenen Kinder, sind wenn wir erst in das Gebiet des Kindes und der Mutter, ein Kind dieser Art zu bringen, nicht zu ersetzen. Und wenn wir erst in das Gebiet des Kindes und der Mutter, ein Kind dieser Art zu bringen, nicht zu ersetzen. Und wenn wir erst in das Gebiet des Kindes und der Mutter, ein Kind dieser Art zu bringen, nicht zu ersetzen.

Es ist bedauerlich, daß den Frauen in der Schweiz das Stimmrecht verweigert ist. In vier Jahren der Stimmrecht sind sie zahlreicher als die Männer, aber keine dieser Frauen darf stimmen. Einmal in der Woche, was die Vermählung des 17. Februar über die Verhältnisse. Auch den Arbeiterinnen ist das Stimmrecht verweigert. Die Arbeiterinnen sind nicht gleichgültig, denn es handelt sich um die Familie. Es ist auch sehr erfreulich, mit welchem Verständnis die Frauenvereine gegen die Verletzung der Achtstundentage Stellung nehmen. Die Schweizer Frauen haben also ein bedeutendes Gewicht in die Waagschale der Vernehmung gelegt.

Es ist ihnen nicht vergönnt, Mühe darum der 17. Februar die stimmberechtigten Männer auf hoher Warte stehen und der Menschlichkeit zum Durchbruch verhelfen.

### Die Arbeitszeit des Bauern und des Fabrikarbeiters.

Einer der häufigsten Einwände gegen den achtstündigen Arbeitstag lautet dahin, daß die Arbeitsfähigkeit eines gesunden Menschen mit 8 Stunden Arbeit noch nicht erschöpft sei, jeder Bauer arbeite mehr als 8 Stunden.

Wahrscheinlich, daß der Bauer arbeitet mehr als 8 Stunden, während des Sommers oft 10 und 12 Stunden, vielleicht auch noch länger. Aber man glaube doch nicht, daß sich die Tagesarbeit eines Fabrikarbeiters und gar noch einer verheirateten Fabrikarbeiterin mit ihrer schwindigen Lohnarbeit erschöpfe, daß dann nachher eine Feierabendarbeit sei. Das eben wollte doch der stündliche Arbeitstag: dem Arbeiter Zeit für eigene Arbeit geben, in die er sein Interesse, seine Ruhe, sich selbst hineinsetzen kann. Diese Arbeit leistet er allerdings nicht der Fabrik, wohl aber sich und seinem Haushalt, seiner Familie und seinen Kindern. Wenn man die Arbeitszeit des Arbeiters und des Bauern miteinander vergleicht, so muß man diese „Außer-Fabrikarbeit“ unbedingt zu dieser hinzuzählen, um nur einigermaßen zwei Größen zu erhalten, die man miteinander vergleichen kann. Beim Bauer und der Bäuerin ist aber die Arbeit für Heim und Haus, für die Kinder u. für ihr eigenes inneres Selbst nicht demselben von ihrem Erwerbseinkommen getrennt, wie beim Arbeiter und der Arbeiterin. Diese dürfen und können alle ihre seelischen, geistigen und körperlichen Kräfte in ihre Arbeit hineinstecken, ihre Arbeit deckt sich mit ihrem persönlichen Eigenleben, ist der Ausdruck ihres ganzen Menschen. Und wenn sie auch zu Zeiten

hart arbeiten müssen, sie bleiben doch mit ihrer Familie verbunden, sie haben eine gemeinsame Arbeit und eine gemeinsame Arbeitsstätte und alle die feinen Beziehungen zwischen den Angehörigen können und werden gerade durch diese Gemeinsamkeit in der Arbeit gepflegt, während beim Arbeiter durch seine getrennte — oft so fremdlose und kalte — Arbeitsstätte dies alles für den größten Teil des Tages unterbunden bleibt.

Nach ist die Arbeit des Bauern viel weniger mechanisiert als diejenige des Arbeiters, er kann sie einteilen wie sie ihm behagt, er kann sie rascher oder langsamer tun, je nach seinem inneren Temperament; er kann, wenn er müde ist, wecheln und eine andere Arbeit vornehmen, denn seine Maschine diktieren ihm Maß und Schnelligkeit und hält ihn bei dem gleichen Dandorff hundertlang fest. So bleibt der Bauer in einem viel lebendigeren Zusammenhang mit dem natürlichen Leben und mit der Natur selbst und diese sorgt durch den Wechsel der Jahreszeiten und von Regen und Sonnenschein doch auch für einen gerühmten Ausgleich in der Schwere der Arbeit.

Das ist ja der tiefste Sinn des Prinzips des 8 Stundenarbeits: Nach unserer Lohn- und Fabrikarbeiterarbeit einen Teil dieses natürlichen Lebens in Familie und Heim und Haus und Garten wieder zurückzugeben und dadurch in ihnen das eigentlich Wertvolle, das Feinere, Menschliche wieder zu erwecken und heranzubilden. Es sind nicht mit Geld ausdrückbare Werte, aber Werte, die unsere Väter verehrt haben, wenn sie eine unrichtige Wirtschaft sein will, doch auch in ihre Bedingung einfließen sollte.



Bernerhilfe für Mannheim.

Die Anregung der Frauencentrale Zürich, Schweizerische Hilfsgesellschaft für Deutschland von Zürich, um Geld zu organisieren und so ein gewisses individuelles Moment in diesem Sinne zuzuleiten, diese Anregung fiel im Kanton Bern auf fruchtbaren Boden. Der Bernische Frauenbund entschied sich für Mannheim. Um kein Einzugsgebiet zu vergrößern, bemüht er sich über die Bundesstadt hinaus auch andere bernische Gemeinden, soweit sie sich nicht bereits der Hilfe für eine andere deutsche Stadt zugesagt haben, für Mannheim zu gewinnen. Der bernische Kreislingler, Langgasse, Berggasse, haben sich dem angeschlossen. Frauenvereine und Pfarrhäuser leben die Werberarbeit auf dem Lande fort. Der Bernische Frauenbund ernannte zur selbständigen Durchsicht des Hilfswesens eine arbeitsfreie Frauenkommission mit Fr. D. Deutz als Präsidentin. Das Hauptziel der Aktion ist es, den Unterhalt einer großen Spinnkristalle in Mannheim zu gewährleisten. Erstes Mittel zur Erreichung dieses Zieles bildet der Verkauf von Speiseeiswaren nach Zürich. Die Kommission, daneben besteht aus der Vorkasse, Bernerhilfe für Mannheim" auch direkt Spenden einzusammeln. Auf dem Lande, in Städten und Vereinen greift man gerne zum Mittel der Kollekte. Da im Herbst erst im letzten Monat eine Sammlung an Speiseeiswaren und wiederum für Deutschland am Abschluss kam, geht man mit einer solchen noch etwas zurückhaltend. Einlaufende Naturalgaben werden selbstverständlich immer entgegengenommen und ihrer Bestimmung ausgeführt.

Die Berner Zentralstelle für die Aufgabe der mit dem Bienen von Bern und Mannheim geschickten Speiseeiswaren befindet sich im Frauencentrum Dabern, das nun Bestimmung der Vereinigung der weiblichen Geschäftsanstellungen geworden ist. Weitere Abgabestellen in der Stadt Bernum treten demnächst in Tätigkeit.

Die Berner Spinnkristalle in Mannheim hat eine treffliche Unterkunft gefunden. Alle modernen Einrichtungen bestehen, um den Betrieb der Bedürfnissen anzupassen. Von der Küche aus wird die Suppe verschickenden Abgabestellen zugewendet. Eine gemischte Patronatskommission, der mit der Fürsorge vertraute Patronatsleiter angehöre, und die unter dem Vorsitz des Präsidenten des Schweizerischen Hilfswesens in Mannheim amte, überwacht das Berner Spinnkristalle. In einem öffentlichen Vortragabend gebietet man die bernische Bevölkerung über das letztere und über die Notwendigkeit andauernder Hilfe aufzuklären. Bei der Klaffung der Berner Frauenkommission, Frau M. Käbi, bild bis zum 14. Februar 1914 29,200 Fr. eingegangen; für artikulierende Beiträge im Betrag von Fr. 10,000 liegt noch keine Berechnung vor; die Summe verbleibt aber kein Urteil über den finanziellen Verlauf der Aktion, da sich für einen weit größeren Betrag Gutwilligkeit im Umlauf befinden, über welche die Abrechnung noch ausgeht und die Gemeinden, wie Biel, ihre eigene Rechnung führen.

Zum Luzern drei Ecken  
Zwei Zehn zum Schneck,  
Ersatz zum Patent,  
Jeder Schwelzer es kennt.  
(Zoblerone Milch-Chocolate mit Honig u. Mandeln),  
Preis pro Etal 70 Cts.

Belegte Junge das Barometrischster Verbindung. Als Zusatzkaffee nur verdaulichfördernde, ka Sykos ramellierte Feingehörte Kitzler's Gabenpreise: Sykos 0.50, Vityo 0.70 u. 1.30. N. H. S. D., Wien.

# Möbel Pfister

Die billigste und beste Bezugsquelle für solide und formschöne Qualitätsmöbel

Verlangen Sie Katalog und Prospekt unter Angabe der von Ihnen gewünschten Preislage.

**BASEL** MÖBEL-PFISTER A. G. ZÜRICH  
Untere Rheingasse No. 8, 9 und 10 Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof









hiesem wäre, und seine vierzehn Punkte aufrecht erhalten würde, es heute in der Welt anders aussehen würde.

Jedoch waren die Beziehungen der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit mit ihrem ersten Kongress nicht beendet. Am ihrem zweiten Kongress, in Zürich 1919, wurde am ersten Kongressstag ein Telegramm Wilsons gelesen, in dem die Beziehungen der Frauenliga zu Wilsons Politik für die Weltfriedensbewegung festgelegt wurden. Wilsons Politik für die Weltfriedensbewegung ist ihm von Anfang an gewesen, und er hat sich bemüht, das Beste aus dem Wilsonschen Programm zu machen, das ein wenig vordringlicher war, als Wilsons Politik für die Weltfriedensbewegung.

Darum sandte der Kongress ein langes Telegramm an die in Paris versammelten Mächte mit dem Inhalt über die Vertiefung der Grundidee, auf welcher einzig ein gerechter und dauerhafter Frieden aufbauen werden kann, auszuführen, und sie an ihrer Pflicht zu mahnen, den Friedensvertrag mit den von Präsident Wilson aufgestellten vierzehn Punkten in Einklang zu bringen.

Nunz darauf, nach Schluß der Pariser Friedensverhandlungen — Wilsons Kapitel — ging es für den in den Himmel erstobenen nun tapferen Mann, und der große Staatsmann u. Philosoph, der in der Geschichte des Weltfriedens und des Friedens eine hervorragende Rolle gespielt hat, mußte die unendliche Bitterkeit erleben, an Bescheiden für seine Zeitgenossen schon tot zu sein. Wie unvollkommen der von ihm entworfenen Plan aus der Durchführung ersichtlich war, Wilson bleibt doch groß durch das Ideal, das er, in einer Zeit der Gewalt und der Neapolitik, umgeben von Trägern des Machtgedankens und der Ökonomie, fassen und umsetzen aufzubringen. Und die Frauen als Trägerinnen derselben unerschütterlichen Ideals von Menschlichkeit und Solidarität, werden sein Gedächtnis hoch halten. Ward er doch zu ihrem Fortbringer, zum großen Verkörperer einer herannahenden Verbesserung.

Marquett Goodall.

\*) Uebersetzt aus einer Rede, gehalten am zweiten Kongress der F. F. F. in Zürich, Mai 1919.

### Keine Frau im neuen Ministerium der englischen Arbeiterpartei.

Wir waren auf die Kabinetsbildung der englischen Labourparty sehr gespannt. Wird MacDonald als erster es wagen, eine Frau in sein Ministerium zu berufen, oder wird auch der so männliche Bourgeois — vielleicht nicht bei sich selbst, wohl aber bei den anderen — nicht zu überwinden vermögen? Daß darauf geachtet wurde, beweisen die Gerüchte, die die Presse durchstreifen, es seien bereits zwei Frauen für das neue Ministerium vorgesehen. Auch die englische Frauenbewegung scheint bestimmt damit gerechnet zu haben, denn Women's Leader schreibt bei der Besprechung des neuen Kabinetts: „Wo aber ist Margaret Bonfield geblieben? Sollte ein Mann, der die Erlöse Margaret Bonfields, ihre Stellung im Generalrat der englischen Gewerkschaften und ihr großes Ansehen, im neuen Kabinete wirklich keinen Platz gefunden? Wie! Nicht bitter enttäuscht. Es ist augenscheinlich, daß Geschicksvorteile einer männlichen veralteten Bureaukratie dieses Uebergehens vernachlässigen haben.“

Immerhin, Margaret Bonfield ist zur Unterstaatssekretärin im Arbeitsministerium ernannt worden und ist als solche die erste Frau, nicht nur in einem englischen, sondern in einem europäischen Kabinete, wie eine unserer schweizerischen Zeitungen schreibt. Gegenwärtig nimmt sie als Vertreterin der englischen Regierung an den Sitzungen der Ältesten Session des Verwaltungsrates des internationalen Arbeitsamtes in Genf teil.

Wir haben in Nr. 44 des letzten Jahrganges anlässlich ihrer Wahl zur Präsidentin der englischen Gewerkschaften näheres über Miss Bonfield mitgeteilt, sie ist zweifellos eine Frau von ganz hoher Intelligenz, großer Fröhlichkeit und glän-

zender Tätigkeit. Ein junger Politist brachte sie her. „Es ist ihr „Sohn“, wie ich später erfuhr — (nicht löst) — Er konnte einmal, sie zu besuchen und dann wollte sie schon gehen, ob sie nicht weiter fort könne. Selbstverständlich hatte ich große Not und Mühe mit ihr. Am ersten Abend lag sie in Tränen gebadet in ihrem Weid und ein mächtiges Schmelz überfiel sie. Nach was und was eigentlich? Sie ist in Verbindung mit der Arbeiterbewegung, obwohl recht junge, waren unzufrieden mit ihr. Aber gerade jetzt erwachte ihr Liebe, weshalb sie auch noch nicht erkannte, was sie verschuldet hatte — Demnach noch der bis dahin verdrängten, stillen Seiten und nach den Frauen und Ältesten der Arbeiterbewegung. Es war schwer, sie zu beruhigen. Ich sollte keine gemüthliche Wanderungen mit ihr an in der Erinnerung — da ich gut betam bin in der Umgebung von Harar — und ich verdrach ihr, wenn sie ihre Zeit ausfüllt, hinter der Gehäusung mit ihr nach Materielles haben. Es ist ein sehr schmerzhaft, sie fügte sich wenigstens, aber immer schaute sie immer drein. — Nach einiger Zeit vernahm ich, daß sie zwei andere zur Hand verdrachten und sie nachts weinte. Eine solche Wehmut! — Ich nahm sie an mein Zimmer. Ständig kündte sie mir mit Tränen. Auf mein Fragen und Ermahnen lag sie freud — trat einen Schritt näher und schen auf mich loszutreten zu wollen, nur ein Neiz von Neugier, der sie auch in diesem stillen Moment nicht verließ, hielt sie zurück, sich mir zu gewöhnen. Aber sie konnte ich nie einmal an und zwar in gewöhnlich und nach sie oben bis unten, bis sie gefüllt zusammenfiel und in ein furchterliches Schreien ausbrach. Erst ließ ich sie weinen, was sie schließlich auf's Wohl und trübtete ihre Tränen. Dann begann sie mir zu schreien und zu erzählen von ihrem Leben und wir waren beide glücklich,

zender Bereitwilligkeit. Sie wird eine der am aufmerksamsten angehörten Redner im englischen Unterhaus und wohl die beste Berichtigerin der Interessen der Arbeiterfrauen im neuen Kabinete sein.

### Brief aus Ungarn.

Budapest wird seit dem 1. Januar von einem Regierungskommissar regiert. Die Ursache hiervon ist, daß das Mandat der vor zwei Jahren gewählten Stadträte abgelaufen ist und die Neuwahlen nicht stattfinden können, weil der Entwurf zum neuen Verfassungsgesetz noch der Erledigung durch den Nationalrat harret. Von diesem Gesetzentwurf sei hier nur jener Paragraph erwähnt, der den Frauen das Stimmrecht in dem vor vier Jahren von denselben Regierenden gegebene passives Wahlrecht wieder erteilt. In dessen Kopf die Idee enthalten ist, weiß niemand. Angeblich soll eine Petition einiger Stadträte in der Provinz die Anregung hierzu gegeben haben. Denn die Abgeordneten der Nationalversammlung, denen eine Würdigung des Feministenvereins die auf ihrer Versammlung gefasste Protestresolution überreichte, erklärten sich für das aktive und passive Wahlrecht der Frauen im Stadtrate. Auch der Minister des Innern, in dessen Besitz der Entwurf verblieb, erklärte, daß auch er gegen das passive Wahlrecht der Frauen nichts einzuwenden habe. In er äuferte sich sogar sehr lobend über die zwei weiblichen Mitglieder des Stadtrates während der letzten Session, die frei von Parteienhass — und Günst für das Wohl der Bevölkerung wirkten. Es ist demnach zu hoffen, daß die erste weibliche Solidarität der Frauen, die sich durch ihren Protest kund gab, unsere Regierenden verändern werde, das geantworte Minderheitsmitglied anzuführen.

Das ungarische „Galder de la Paix“ (siehe Nr. 48) sieht zum Druck bereits fertig. Unsere hervorragenden Frauen und Männer haben dazu Beiträge geliefert, die Zeugnis für deren fröhlichen Geist und hohe Intelligenz ablegen. Leider haben wir einen unserer prominentesten Führer der Friedensbewegung, den auch im Ausland bekannten Prälaten Dr. Gieswein durch den Tod vor einigen Wochen verloren. In der Trauerfeier, die der Feministenverein für seinen opferreichen Kampagne veranstaltete, nahm hier alle teil, die eines guten Willens sind. Und es soll als ein verheißendes Symptom begrüßt werden, daß der konservative, katolische Verein St. Stephan auch den als demokratisch bekannten Feministenverein zur Teilnahme an seiner dem Andenken Giesweins gewidmeten Fester eingeladen hat.

Fräulein Margit Ungar, die im letzten Sommer an der juristischen Fakultät der Szegediner Universität zum Doktor der Rechtswissenschaften promoviert wurde (siehe Nr. 31), hat sich in ihrer Vaterstadt, Debrecen, als Rechtsanwältin niedergelassen. Da die Advokatenkammer in Debrecen und in Budapest sie annehmen haben, wird sie die erste Rechtsanwältin in Ungarn sein und für absehbare Zeiten auch bleiben, da keine juristische Fakultät im Lande mehr weibliche Hörer aufnimmt.

Die Nepraßentiner der Diner jüdischen Gemeinde hat vor kurzen beschloßen, ihren Frauen das passive und aktive Wahlrecht zu geben. Dadurch wurde Rabbi Ben Aissa ins Unrecht gesetzt. Denn wenn, wie er sagte: „Miß schon da gewesen“, dieses doch nie dagewesen ist.

Seit anfangs Dezember wirkt hier im Völkchen „Die Schweizer Aktion zur Unterstützung notleidender ungarischer Kinder“. Die Anregung hierzu ging von der Schweizerin, Frau Luise Schuch-Wismann aus, die im Jahre 1919 in Zürich als erste in der Antischweizerische „Die Hilfe für Ungarn“ organisierte und ein Jahr später mit zwei Waggons in der Schweiz gesammelten Kleidungs- und Wäschegegenständen hierher kam und selbst verteilte. Nun ist es ihr mit Hilfe einiger unserer hervorragenden Persönlichkeiten und des Schweizer Konsuls, Herrn Klenz, gelungen, abgelegte Kleider, Wäsche, Stoffreste und andere Materialie zusammenzubringen, die sie, so wie seinerseits in Zürich, von intelligenten Frauen verarbeitet läßt, um notleidende Kinder damit

zu versehen. Sie hatte auch traurige Eltern, das arme Kind, der reiche Vater war ein Richter und der Mutter mußte sie sich schicken. Nach am selben Abend schrieb sie an ihre Pflegeeltern aus eigenem Antrieb einen Brief, den ich nie vergessen werde. Und seit der Zeit hat eine Veränderung in ihrem Wesen stattgefunden. Es muß freilich noch vieles bei ihr anders werden; die bösen Tage und die schließlichen Veranlassungen kommen stets wieder zum Vorschein. Allein sie hat nun doch ein heilsameres Wesen an sich, das ihr bei ihrer guten Haltung nur umso besser heißt.

### Der Arbeitsmann.

Wir haben ein Weid, wir haben ein Kind, mein Weid, mein Weid!  
Wir haben auch Arbeit und gar zu zweit,  
und haben die Sonne und Regen und Wind,  
und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,  
um so frei zu sein wie die Vögel sind:  
Nur Zeit.

Wenn wir Sonntag's durch die Felder gehn,  
mein Weid, mein Weid,  
und über den Aehren weit und breit  
das kleine Schwabenweid hüben sein  
o dann fehlt uns nicht das höchste Weid,  
um so schön zu sein wie die Vögel sind:  
Nur Zeit.

Nur Zeit, wir mitteln Gemitterwind, wir Volk.  
Nur eine kleine Emigkeit;  
uns fehlt ja nichts, mein Weid, mein Kind,  
als all das, was durch uns geht,  
um so schön zu sein, wie die Vögel sind.  
Nur Zeit.

Richard Dehnel.

zu beschützen. Auch eine Verkaufsstelle der Arbeiten dieser Frauen hat sie eingerichtet und verwendet den kleinen Nutzen, der bei dem Verkauf bleibt, für die Aktion. Leider kann die gute Dame ihr Werk nicht in dem Maße führen, wie es ihr nötig wäre. Es fehlt an Geldern.

Die Preissteigerung schreitet in unheimlicher Weise weiter. Ein Liter Milch kostet schon 2000, das Kilo Brot 1900, das Kilo Kartoffeln 2000 Kronen (früher nicht einmal so viele Gelder). Der strenge Winter vermehrt das Elend, die Arbeitslosigkeit verbreitet sich. Nur Dienstboten sind nicht zu bekommen. Denn unseren Bauern geht es so gut, daß sie ihre Küster nicht in die Stadt schicken um Geld zu verdienen. Die Küster des Arbeiters gehen nur in Fabriken arbeiten, und nur der liebe Gott weiß, wie sie in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit leben. Nun hat die Stadtverwaltung ein Vermittlungsbureau eingerichtet, um wenigstens die Mißbräute der Vermittlungsbureau zu beschützen. Und der Verein der tatloshen Hausfrauen hat sich mit den gleichen Vereinen in Berlin und in Freiburg in Verbindung gesetzt, um deutsche Mädchen hierher kommen zu lassen. Hundert Mädchen sind bereits für die Reise sicher gewonnen. Der ungarische Verein wird sich nur in verlässlichen Familien unterbringen und sie beschützen. Im Falle sich diese Aktion bewährt, soll sie in größerer Maße ausgeführt werden. Doch, wenn auch dadurch einige geplagte Hausfrauen zu willigen Arbeiterkräften gelangen werden, wohl wird es nicht dabei nicht . . .

### Von den englischen Pfadfinderinnen.

Von den fünf Töchtern des englischen Königs, in dem ich meine Ferien verbrachte, sind vier Mitglieder der Pfadfinderbewegung, der Girl Guides. Die 23-jährige Emmy ist Captain der Kompanie des Stadtrates; die Grafde auf dem hohen Amte von der Pfadfinderbewegung auf der höchsten blauen Uniform gehen für etwas Mühseliges, ohne ihr im geringsten etwas von ihrer weichen Natur zu nehmen. Die zwei Jahre jüngere Schwester Mary nimmt gegenwärtig den Rang eines Vertrauens ein, während die 17-jährige Dora zu dem Senior geht und der Bedeutung der Pfadfinderbewegung auf der höchsten blauen Uniform gehen für etwas Mühseliges, ohne ihr im geringsten etwas von ihrer weichen Natur zu nehmen. Die zwei Jahre jüngere Schwester Mary nimmt gegenwärtig den Rang eines Vertrauens ein, während die 17-jährige Dora zu dem Senior geht und der Bedeutung der Pfadfinderbewegung auf der höchsten blauen Uniform gehen für etwas Mühseliges, ohne ihr im geringsten etwas von ihrer weichen Natur zu nehmen. Die zwei Jahre jüngere Schwester Mary nimmt gegenwärtig den Rang eines Vertrauens ein, während die 17-jährige Dora zu dem Senior geht und der Bedeutung der Pfadfinderbewegung auf der höchsten blauen Uniform gehen für etwas Mühseliges, ohne ihr im geringsten etwas von ihrer weichen Natur zu nehmen.

Was mag denn die Bronnies in ihrer Stunde? Nicht viel anderes, als unsre kleinen Unterhändlerinnen an ihren Spielnachmittagen: spielen und Besuche werden geschickt, Zusammenkünfte gemacht, Reden gehalten und Besuche werden geschickt, während man im Kreis auf dem Boden lag. Zähne und Kleider wurden von der Führerin sorgfältig inspiziert; die Kinder fanden selber heraus, wer die am sorgfältigsten geputzten Kleider trug. Die Führerin inspizierte Zähne hatte, und am Schluß ihrer Rede, die Bronnies wurden gerufen, warum sie Bronnies sind und welche Verpflichtung sie damit auf sich nehmen. Sobald sie entlassen sind, müssen sie heimgehen und ihr braunes Gewandchen mit dem Alltagskleid der Bronnies oder dem weißen, die zur Insel in Uniform angetroffen werden, erziehen eine Strafe.

In dem von Baden-Powell herausgegebenen offiziellen Handbuch Girl-Guiding, einer etwa 200 Seiten starken Fortschreibung, die sich ebenso durch Ideenreichtum wie durch systematische Dar-

### Des Agiores Vermächtnis.

In der unteren Stadt, wo in engen, krummen Straßen die Häuser dicht aneinander stehen, da haben sie ganz hohe Giebel und das ist ein Hinweis, denn in den Giebeln gibt es viele Dachkammern, die zu Stübchen angebaut wurden und in denen Weiblein von des Agiores Sorte wohnen können. Solange können sie — nämlich das Anne-Bäbke, das Agiores Vermächtnis und die Müller-Gretl, die zuerst kamen einsteigen — doch nicht unter. Die Hirtzgerinnen des Frauenbundes fanden allerdings den Zugang zu solchen Behausungen der Giebelhöhlen nicht gerade bequem. Man mußte durch die Höhe und Schräge, um verstreute Erde und immer wieder wieder ein Kruppe aufzurufen. Auf die Treppen wurden, je höher man kam, desto leitermäßiger — ziemlich finster waren sie vornehmlich. Zuletzt bewies einem etwas Fröhlichkeit und ein freigesandter Wandel, daß man beim Agiores und der Kramlerin in einem kleinen paar Dachkammern, an denen im Sommer Samenfasseln u. in Winter schlafende Fledermause hingen und unter denen ein — von der Müller-Gretl als die „Wunderkammer“ und „Reicht“ bezeichnete — Kasten stand, eine die Zeit der unheimlichen Zeit des Gefährts ist. Sie trat in diesen und an kleinen Nadeln an, aber holt sie hoch im Walde, daher trat man sie selten dabei. Das Anne-Bäbke dagegen, das diese Wurzeln kleidete und auf seinem Sommer, wie Winter

festung auszeichnet, sind die Frauen gestellt, die einem gewöhnlichen Brauch den Zutritt zu einer hohen Braut-Küche verweigern. Ich greife Wilsons. Es muß die Zusammenfügung des englischen Kampfes des „Lionel“ erklären, und eine ganze Reihe verstreuter Kräfte bilden können. Ferner wird verlangt, daß das Mädchen ein ordentliches Paket zusammenbringt, ein Taschentuch fassen, sich bedecken, einen Finger über den Lippen richtig ausführen und einen Ball anhängen merken kann. Und so wird ein zerkleinerter Braut zu werden, mit man u. o. das Marie-Neptoleme kennen (signifizieren spielt auch in der weiblichen Pfadfinder eine große Rolle). Weiter, haben und Stoff reinigen, ein Feuer anzünden, Tee und Milch-Pudding zubereiten, Kleider ordentlich falten und eine Hofschierin von zwölf Jahren fortsetzen können. Man sieht also, wer bei den Bronnies vorwärts kommen will, der muß seine freie Zeit ausfüllen. Wenn die kleine Kandidatin ihr Gewand altförmig behauptet hat und ihr das neue Mädchen angelehrt wird, rüft ihr die „Braut“ ein, und ein Mann in Grünerie, das da heißt: Lend a Hand otherwise you possibly can. (Sei dienstfertig, wo immer sich Gelegenheit bietet!)

Was erwidert die zum achtzehnten ist das Mädchen ein Gebirg, eine eifrigste Pfadfinderin. Sie wird aber erst aufgenommen nach einem Monat Probezeit und nachdem sie eine Art Reifeprüfung bestanden hat. Erste Bestätigung ist, daß sie das Pfadfinderrecht kennt, dem sie abgehenden Vorzug für die Pfadfinder ist.

1. Man muß sich auf die Pfadfinderin verlassen können, auf ihr Wort und ihre Tat. Wenn sie bei ihrer Ehre etwas sagt, geniesst ihr Wort wie ein Gold. Wenn die Führerin für einen wichtigen Auftrag berufen ist, darf sie sich durch nichts in der Ausführung lösen lassen. Wenn kein Wort bricht oder sich als unzuverlässig erweist, verliert die Zugehörigkeit zur großen Schwesterkraft. 2. Sie ist treu dem König und ihren Führern. Den Eltern, den Vorgesetzten und denen, die unter ihr stehen. Sie darf von ihnen nichts Liebes reden und hat für sie immer ein gutes Wort. 3. Ihre Pflicht ist, nützlich zu sein und anderen zu helfen. Jeden Tag soll sie mindestens eine gute Tat tun.

4. Sie ist die Freundin aller, die Schwächeren aller anderen Pfadfinderinnen, gleichviel welcher sozialen Klasse sie angehören. (Nicht Klassenunterschiede England von großer Bedeutung!) 5. Sie ist höflich und dienlich, besonders älteren und Hilfsbedürftigen gegenüber, aber aber eine Belohnung für ihre Dienste annehmen. 6. Sie ist eine Freundin der Tiere.

7. Wie ein Soldat, aber ein Mädchen hat sie Befehle ihrer Vorgesetzten unter allen Umständen zu gehorchen. Nachdem sie den Befehl ausgeführt hat, darf sie eventuelle Gründe dagegen vorbringen.

8. Sie soll lachen und singen, auch wenn ihr nicht drum ist. 9. Sie ist pünktlich.

10. Sie soll sich in Gedanken, Worten und Taten rein halten. 11. Sie soll die acht Gebote für die Pfadfinderinnen für die Pfadfinderinnen. Man fürchtet, daß dort, wo man es wirklich ernst nimmt, nicht nur in den weiblichen Pfadfindern und dergleichen Notwendigkeiten sein kann mehr dabei. Aber grad Dummheiten und Tugendhaftes gibt es unter den Pfadfinderinnen nicht. Dafür sorgen ihre fröhlichen Spiele, dafür das fröhlich zusammenhängende Verhältnis der Vorgesetzten. Das hat das Pfadfinderwesen, eine über die ganze Welt verbreiteten Gemeinschaft Gleichförmigkeit angeordnet. Vielleicht ist es für ein normales Leben und weber zu sehr noch zu sein. Aber die eigene normative Tendenz unterrichten, als auf Schritt und Tritt einenezt zu werden durch Vorbildern, die funktionale Konvention, eherliche oder schmeichele Pfadfinderin aufgeführt haben. (Schluß folgt.)

### Vom Bäckertisch.

Im Verlag der Schweizer Agentur des Mannes, Krones ist ein neues Buch: „Die Wolltäter“ von Ems in Zürich erschienen. Die Erzählung führt uns in ein Bauerntum und zeigt uns ein viel- und vielfältiges Leben. Die Dörfer aber mit jedem Pfadfinderium abgewiesen. Ein junger Lehrer, der die ganze Volkstümlichkeit erkannt hat, geniesst auf jeder Seite den besten Freund, einen angeblichen Pfarrer, der die Gänge der Pfadfindern und die Pfadfinder mit Gottes Hilfe das angelehrt Feuer der Menschlichkeit sähen und weitertragen. In vollkommener Sprache macht uns der Verfasser mit diesem seinem Heldentum mit den Eiten und Gebirgen der Dorfbesitzer, aber auch mit den großen Schäden der Pfadfindern, die er durch seinen Unternehmungen das Buch seinen ersten Zug in der Welt und bis heute sind schon 1200 Exemplare abgesetzt. Möge das Buch den Weg in recht viele Familien finden und neuen Taten.

Glut liebenden Stubendüchsen röstete, war ständig zu Hause. Nur am sonntäglichen Kirchgang, auf den es sich die ganze Woche über freute, betrat es die Straße. Eine ähnliche Fehlführung, wie beim Anfahren der Predigt begann, wenn der Doktor es zur Erinnerung des Zinckerverbandes an seinem schüchternen Bein ins Spital schickte. Dort war alles überdrüssig! Die Schmeichelei parat, das Zeit wurde, die Eubentität sein können nach und nach zu sein noch zu sein. Aber ein idealer Erholungsort, der fröhlichen, halbvertraulichen Weiblein wint!

Das Agiores trahete sich mit der schließlichen Nachsicht drauf, indem es mit dem Eien dabei recht häufig herging, denn zum Feiern von Feiern hat das Anne-Bäbke angeordnet. Wenn seine Pfadfinderin an Monatsferien mit der mehr als beschiedener Reize anfangen, so kann es sofort in Sonne und betete mit einer Art jetzigen Triumphes den 27. Februar, wo den Prommen verzeihen ist, „die Gut wird ewiglich bleiben, sie werden nicht an sich selbst zu haben Zeit und in der Zukunft werden sie genug haben!“

Zu glauben, daß das Zigerle „genau“ habe, würde Unbegreifliches, angeblich freien ganzen Umgebungs, immer, aber Zweifel führen kein Glück nicht. Die Eingewandten ermahnen, daß es nicht so, denn es unterdrücken und dazu jeder und Tinte beistimmen sollte.

„So bin ich nicht mobil!“ entäußerte sich das Zigerle, gläubig jedoch, daß die Kranke eine „Weil“ sei. In der er erwarteten Umständen verzichtete sie auf Unterdrückung und dies Brautensverhältnis das die Wolltäter u. Anne-Bäbke gewinn. Den Vie hätte sie zwar gehabt, erdriente sie mir, aber stumm, wie ein Mannesmann sei er und weder mit dem Händchen, noch mit dem Krankebre